

„Deiner Lyra holde Klänge  
Haben stets mich hoch beglückt,  
Und durch gottgeweihte Sänge  
Fühlte ich selig mich entzückt.  
Aber, ach, die goldnen Tage  
Jener Zeit sind längst dahin,  
Nur des Kummers finstre Klage  
Hört man durch die Saiten ziehn.“

„Dank Dir, für die holde Gabe,  
Für Dein tönend Saitenspiel,  
Sappho schritt an seinem Stabe  
Kühn und froh zum finstern Ziel.  
Nimm sie hin, die goldnen Saiten,  
Denn des Geistes Kraft erstirbt,  
Und das Ende meiner Leiden  
Nacht, das Ruhe mir erwirbt.“

Als der letzte Ton entschwunden,  
Nimmt den Kranz sie aus dem Haar,  
Weißt, da Trost sie nicht gefunden,  
Myrth' und Leyer dem Altar,  
Schürzt das Kleid zum letzten Gange,  
Und verläßt des Gottes Haus,  
Es erbleicht die Purpurwange,  
Sie umweht des Todes Graus.

Zu des Felsens Höhengipfen  
Glüht sie rasch auf steilem Pfad,  
Dunkle Fieberträume ragen  
Auf ihr Hirn zur grausen That.  
Traurig blickt sie in die Fernen,  
Still zur Fluth, zur blüh'nden Au,  
Schaut dann hoffend zu den Sternen,  
Und den Blick neigt Wehmuthschau:

„Ewig soll ich von dir scheiden,  
Allerfreunde, junge Welt,  
Mich nur läßt du einsam leiden,  
Da sich Alles hold gefellt.  
Flur, wo ich so froh einst spielte,  
Goldner Aether, lebe wohl!  
Fluth, die mir den Busen kühlte,  
Lebet nun auf ewig wohl!“

Sprach's, und irres Wahnsinns Gluthen  
Erübten ihr den düstern Sinn,  
Zu des Meeres dunklen Fluthen  
Schwang im Fluge sie sich hin.  
Scherzende Najaden zogen  
Lockend sie zum Meer hinab,  
Doch sie fand in seinen Bogen  
Nicht das heiß ersehnte Grab.

Um die schön geformten Glieder  
Fiedert zarter Flaum sich an,  
Und mit glänzendem Gefieder  
Hebt sie sich, ein heil'ger Schwan,

Schwebet hoch auf Aetherwellen  
Hin, wo still die Sterne ziehn,  
Und der sel'gen Brust entquellen  
Leise Sphärenmelodie'n.

Groschvetter.

## Das Herkulanum des Aetna.

(Beisluß.)

### II.

Es ist doch eine gar traurige Erscheinung, daß wir so viel Menschen edlen und großmüthigen Herzens, die Wohlthäter des Einzelnen und des Ganzen, entweder in ihren Bestrebungen untergehn oder ihr Werk vernichtet sehen. Auch der Fürst Biscari, der Vater und Beförderer sicilischer Kunst und Alterthümer, hatte dieses Schicksal, da er sterben mußte und sein Geist nicht mit seinen Gütern auf seine Erben kam. Man hat berechnet, daß der merkwürdige Mann, dessen hinterlassene Sammlungen noch zwei Paläste füllen, um ein ganzes Museum griechischer, etruskischer, phönicischer, karthagischer, römischer und arabischer Monumente, Bildwerke, Gefäße und Gemälde gebracht worden. Sein Münzcabinet, das reichste und schönste in Europa, ist nach und nach verschwunden und endlich fragmentarisch nach England gekommen, seine Vasen haben die Bedienten verkauft, seine Bronzen gute Freunde sich angeeignet. Unter diesen Freunden besonders der König von Neapel, dessen Museo Bourbonico vorgeblich ganze Gemächer voll Aetnaprodukte enthält.

Wenn man jetzt in Catania's schwarzem Lavahafen landet, so erblickt man zur Rechten des Thores das auf den Markt und Cathedralplatz führte, ein stolzes, reich verziertes, wenn gleich nicht großes Gebäude über den Stadtmauern, die gen Santa Agatha's Kapelle laufen. Hohe Bäume bedecken einen Theil der gigantischen Fenster, die Engelsköpfe und gothische Arabesken enthalten, und mehrere Nemisen und Gehöfte umgeben es. Das ist Biscari's Haus.

Als ich in der stillen Straße, an der einsamen Pforte anklopfte und ein alter Diener, ähnlich Lafayette's bekanntem Garçon de Chambre, der immer dieselben Kleider und dasselbe nüchterne Gesicht trug, herauskam, um „Chocomanda?“ zu fragen, wollte es mich fast bedünken, ich sey irre geführt worden. Ich warf einen besorglichen Blick in den geöffneten Hof, darin Sarkophage und Säulenstücke standen, und antwortete mit einiger Ironie: „Jo cerco il museo Biscari.“

Hierauf ersuchte mich der Mann, einzutreten und ihm zu folgen.